

Thangka

Zu der Gruppe gemalter Rollbilder (t. *thang ka*), welche sich unter den Inventarnummern 74944-74987 in der Sammlung befinden, fügt Hans Leder 1906 folgende Bemerkung in seiner Original-Inventarliste an:

„Alle diese unter der Bezeichnung „Tempelfahne“ (Nr. 95 u f. f.) angeführten Bilder, stellen das Beste dar, was die tibetisch- mongolische beziehungsweise chinesische Kunst auf dem Gebiete der Malerei bisher geleistet hat. Sämtliche Bilder sind auf Leinwand oder Seide, ausschließlich nur mit der Hand gemalt und mit oft recht kostbaren schönen Stoffen umrahmt u. so adjustiert, dass sie in den lamaistischen Tempeln aufgehängt werden können, woselbst man sie oft in bedeutender Anzahl beisammen findet. Trotz der verhältnismäßig großen Anzahl dieser Kunstwerke u. trotz dem Umstande, dass oft mehrere derselben, nach der dargestellten Gottheit, die gleiche Bezeichnung erhalten müssen, so treffen sich dennoch niemals zwei vollkommen übereinstimmende Exemplare an, sondern sie sind nach ihrem Herkommen aus den aller verschiedensten Klöstern in Tibet, Mongolei; seltener aus China u. anderwärts, nach ihrem verschiedenem Alter, Auffassung des Künstlers, Größe etc. etc. immer sehr verschieden untereinander. Es ist sonach jedes einzelne Stück ein Original. Genannt ist übrigens immer nur das Hauptbild, während sehr selten ein Bild vorkommt, das nicht auch eine Gruppe oder auch oft zahlreiche Nebenbildern darstellt.“³¹

Der Erhaltungszustand der oben erwähnten Thangkas ist ganz unterschiedlich. Während manche erstaunlich gut die Zeit überstanden haben, befinden sich manche in einem sehr desolaten Zustand. Vielfach ist die Malschichtoberfläche brüchig oder extrem dunkel, sodass in manchen Fällen die dargestellte Ikone kaum zu erkennen ist. Möglicherweise waren manche Thangkas schon beim Zeitpunkt des Erwerbs durch den Gebrauch, etwa die Hängung in Nähe brennender Butterlampen am Altar, dunkel verfärbt.

Die mongolischen buddhistischen Malereien stehen in direktem Bezug zu den Maltraditionen Zentraltibets. Sie werden auf in Rahmen gespannte Leinwand- oder Baumwollgewebe ausgeführt. Der Stoff wird zuerst mit einer Mischung aus Kreide, Klebstoff und *arxi* (x., Milchwodka) grundiert und dann, sobald die Grundierung getrocknet ist, mit einem weichen Stein poliert. Dann werden die Konturen des Bildes entsprechend der



Thangka: Sitātapatrā
(m. *Čaγaγan sikürtü*, x. *Cagaan šüxert*)
Mongolei 18./19. Jahrhundert
Guache- und Goldfarben auf Seide mit
Einfassung in blauer Seide
90 x 48 cm, Inv. Nr. 74968
Die Göttin mit dem weißen Schirm,
umgeben von 24 Nebenfiguren (Tārās).



Thangka: Tshangs pa (t., skt. *Brahmā*;
bei Leder angegeben als *Zamba*)
Mongolei 19. Jahrhundert; auf
Leinwand gemalt mit Einfassung aus
verschiedenen Seiden
172 x 86 cm, Inv. Nr. 74987

festgelegten Ikonometrie gezeichnet. Manchmal verwenden die Künstler eine vorgefertigte Schablone für die Konturzeichnung. Die Pigmente bestehen aus Mineral- und Pflanzenfarben, welchen Yakhautleim als Bindemittel beigemischt sein kann. Die fertige Malerei wird meist mit Seidenbrokat chinesischer Herkunft eingefasst und Holzstäbe werden an Ober- und Unterseite durch Laschen geführt.

Die Bilder können der tibetischen Tradition folgend auf weißen, roten oder schwarzen Untergrund gemalt werden. Während die Mehrzahl der Bilder auf weißem Untergrund ausgeführt sind, gibt es spezielle Bilder auf rotem Grund (t. *dmar thang*). Gemälde auf schwarzen Grund werden Nagtang (t. *nag thang*) genannt und stellen oft zornvolle Gottheiten dar. Sie werden im Gönkhang (t. *mgon khang*), dem Tempel für die Schutzgötter, aufbewahrt.³²

Der mongolische Stil der Malerei behielt die tibetisch-buddhistische Ikonographie bei, adaptierte jedoch gewisse Details. Wie die tibetischen sind die mongolischen Thangkas für ihre fließenden Linien, kontrastierenden Farben und aufwendigen Muster in Gold bekannt. Charakteristische Merkmale sind an der Ausführung des Lotussockels und beim Flammen-Nimbus zu erkennen. Auch in der Gestaltung der Landschaft und Natur gibt es Unterschiede: die Präsenz der „fünf Tiere“ (Kamel, Pferd, Rind, Schaf und Ziege), die weich gezeichneten moosigen grünen Hügel und Bergspitzen oder farbenvolle Wolken in Form des chinesischen Ruyi-Fungus. Die Pinselführung ist fließend; um Strukturen zu schaffen, werden punktierte Pinselstriche eingesetzt. Sind Menschen im Hintergrund dargestellt, so sind sie an den Gesichtszügen und der Kleidung als Mongolen zu erkennen. Selbst die Gesichtszüge transzender Wesen weisen oft mongolische Charakteristika auf. Sie werden oft menschen-ähnlicher gezeigt als in der tibetischen Kunst. Mongolische Malereien sind sehr nuanciert in der Modellierung der Körper und der Farbauswahl.



Srīdevī (t. dPal lha mo)
 Mongolei 18./19. Jahrhundert, Messing
 H: 19 cm, Inv. Nr. 74679
 Lhamo ist eine der wichtigsten weiblichen Schutzgottheiten. Sie reitet seitwärts sitzend auf einem Maultier über den Blutsee. In der erhobenen Rechten schwingt sie eine Skeletteule (nicht mehr auffindbar), in ihrer Linken hält sie eine Schädelschale; als Satteldücke benützt sie die abgezogene Haut eines Dämons, dessen Kopf herabhängt.

Statuetten / Kultplastiken

In der Sammlung sind Statuen aus verschiedenen Materialien wie Metall, Ton, Pappmaschee und Holz vertreten.

Die Kultplastiken der Sammlung sind, so wie die meisten von Leder zusammen getragenen Objekte, von kleiner Größe. Buddhistische Kultplastiken sind dem Meditierendem Konzentrationshilfen. Sie dienen der Aktivierung und Mobilisierung gewisser Kräfte des Betrachters. Diese aktivierte Kraft wird in den Kunstwerken gespeichert. Belebt und wirksam werden die Plastiken erst durch die Weihe, bei welcher u. a. sakrale Objekte in Form von Gebetsstreifen, Getreidekörnern, Pflanzenteilen und anderen Reliquien in die Plastik eingeschlossen werden. Die Weihezereemonie dient dazu, sogenannte „Weisheitswesen“ einzuladen, in der Statue Platz zu nehmen. Plastiken, die geöffnet und ihres Inhalts entleert wurden, verlieren ihre Wirkung und sind somit kultisch entwertet. Die Verschlussdeckel an der Unterseite von Plastiken sind in vielen Fällen mit einem Doppelvajra (skr. *viśvavajra*, t. *rdo rje rgya gram*) versehen. Die dargestellten Gottheiten gelten als reine Vorstellungsinhalte; durch die Plastik wird der angerufenen Gottheit ein Körper gegeben.

Nach der Aufstellung der Figuren im Kultraum werden sie teilweise mit seidenen Umhängen, Kopfbedeckungen oder Khadags (x. *xadag*) umhüllt (siehe Inv. Nr. 74666, 74670, 74681).

Messing wurde meist für Metallskulpturen, die als Hohlgüsse in Gießformen oder als Guss in verlorener Form hergestellt wurden. Die kleinen Skulpturen sind oft in zwei Teilen gegossen: Körper und Sockel separat. Ein hervorragendes Beispiel für die künstlerische Qualität mongolischer Metallfiguren ist die in der Sammlung enthaltene Statue der Schutzgöttin Lhamo (skr. *Devī*) (Inv. Nr. 74679). Auch die Darstellung Gesar Khans und zwei seiner Begleiter sind hervorzuheben, zumal es sich hier um sehr alte Bronzearbeiten zu handeln scheint (Inv. Nr. 74706-74708).

Gesar Khan (Guan Di)
 Mongolei vor 1900, Bronzeguss
 H: 10 cm, Inv. Nr. 74706
 Mythischer tibetischer König und Held des gleichnamigen „Geser Epos“, dessen Kult in den mongolisch besiedelten Gebieten der Mandschudynastie (1644-1911) verbreitet war.

Zwei Begleiter Geser-Khans (Zhou Cang, Guan Ping)
 Mongolei vor 1900, Bronzeguss auf Postament
 H: 10,5 cm, Inv. Nr. 74707-8



Während bei den Metallskulpturen die unterseitigen Verschlussplatten fehlen, sind größere Tonstatuen, wie Inv. Nr. 74663 und 74664, verschlossen und gefüllt. Diese Art von Statuetten, welche Gelehrte des mongolischen Buddhismus darstellen, wurden von einem Lama hergestellt, der die Namen auf der Rückseite der Figur geschrieben hat. Auch die Rückseiten der Statuen sind sorgfältig ausgeführt. Diese „Rundum-Plastiken“ sind ein Merkmal mongolischer Plastik, im Gegensatz zu tibetischen Exemplaren, bei denen manchmal die Rückseite nicht so detailgetreu ausgeführt ist wie die Vorderseite.

„Sämtliche Namen sind von dem Lama welcher die Figuren angefertigt hat. Er las sie von der Rückseite ab, wo dieselben in goldenen Buchstaben angeschrieben sind. Was die Aussprache anbelangt, muß ich hier bemerken, dass diese von den verschiedenen Lamen auch etwas verschieden lautet, der eine verschluckt z. B. die Endsilben, während andere sie deutlich aussprechen. Dem Eingeborenen ist das verständlich, den Fremden hingegen stört das. Ich glaube aber doch mich genau an die Aussprache der jeweiligen Gewährsmänner halten zu müssen, um nicht anstatt einer beabsichtigten Verbesserung einen Fehler zu begehen.“³³



Öndör Gegeen (Zanabazar)
Mongolei um 1900, Papiermaschee,
bemalt und vergoldet; das Innere der
Statue ist mit Weihgaben gefüllt.
H: 15 cm, Inv. Nr. 74664



Dhṛtarāṣṭra (t. Yul 'khor srung)
Mongolei um 1899, Ton, bemalt und
vergoldet,
H: 15 cm, Inv. Nr. 64895
Einer der vier Lokapālas, Wächter des
Ostens.



Grüne Tārā
Ton, bemalt und vergoldet
H: 10 cm, Inv. Nr. 74681
*„Wird bei Burjaten besonders verehrt.
Ist die Favoritgöttin aller Frauen.“*
(Leder Objektliste 1906)

Tsam-Tanz Figuren

Die zwölf Holzstatuetten, welche Figuren aus der Tsam-Tanz Zeremonie (t. *'cham*, m. *čam*, x. *cam*), einem der wichtigsten religiösen Feste der Anhänger des tibetischen Buddhismus, darstellen, sind eine ganz außergewöhnliche Objektgruppe innerhalb der Sammlung. Bei seinem ersten Aufenthalt in der Mongolei im Jahr 1892 wurde Leder Zeuge eines Tsam Tanzes im Kloster von Erdene dsuu. Es ist typisch für die Sammlung Leder, dass sich keine großen Objekte, wie etwa Tsam-Masken und Tanzkostüme, in der Sammlung befinden, sondern anstelle dessen das möglicherweise ursprünglich gesamte Set der im Urga-Tsam-Tanz auftretenden Charaktere als Miniaturfiguren, insgesamt 108 Figuren, vertreten sind. Diese wurden von Hans Leder in der Nähe von Urga bei einem Handwerker in Auftrag gegeben. Weitere zwanzig Figuren befinden sich in der Sammlung des Néprajzi Múzeums in Budapest, eine Gruppe von 14 Figuren im Völkerkundemuseum der J. & E. von Portheim Stiftung in Heidelberg, 12 Figuren im Völkerkundemuseum zu Leipzig und eine weitere Gruppe, zu welcher bisher genauere Angaben fehlen, im Völkerkundemuseum Hamburg.

„Zamm ist der Name für ein religiöses Fest, welches im Freien vor den Tempeln mit Tänzen u. Vorführungen (...) komischer Figuren u. fast aller Götter, besonders der Draggshed gefeiert wird. Die Lamden erscheinen in Masken u. meist sehr reichen Kostümen zu diesen Tanzfesten, denen die Bevölkerung der ganzen näheren u. ferneren Umgebung beiwohnt. Sie finden in der guten Jahreszeit, aber bei jedem einzelnen Tempel an einem anderen Termine statt, um zu ermöglichen, dass die Gläubigen ihnen mehreremale im Jahre beiwohnen können. Selbstverständlich finden sie in Begleitung recht geräuschvoller Musik statt. Die Veranstaltung dieser Feste ist folgende:

Landarma, König von Tibet, welcher am Ende des X. Jahrhunderts regierte, war ein Anhänger der alten tibetischen Bon-Religion u. suchte den Buddhismus zu unterdrücken. Er wurde im Jahre 900 n. Ch von Lamden ermordet, welche sich ihm unter dem Vorgeben genähert, den König durch Tänze in Masken u. allerhand Narrheiten zu unterhalten. Die Gewänder der Tänzer beim Zamm sollen denen des Königs gleichen.“³⁴

